



**Unsere
Zukunft**

**Familie schaffen wir
nur gemeinsam**

Familie heute Josef Zimmermann über Familie zwischen Anspruch und Wirklichkeit, S. 04

Nach Deutschland geflüchtet und als Familie zerrissen, S. 12



Familien stark machen!

Familien in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen stehen heute zunehmend unter Druck. Die Caritas fordert mit ihrer bundesweiten Jahreskampagne Solidarität und Unterstützung für Familien: Familie schaffen wir nur gemeinsam.

- Die Gründung einer Familie darf nicht zum Armutsrisiko werden. Das Elterngeld muss eine auf die ersten drei Lebensjahre ausgedehnte Leistung werden, die allen Familien zugute kommt.
- Familien brauchen Zeit. Für Vereinbarkeit von Beruf und Familie braucht es flexiblere Zeitverteilung. Die Lösung können nicht nur erweiterte Öffnungszeiten von Kitas sein, sondern auch Verzicht auf unsinnige Sonntagsöffnungszeiten und eine Anpassung des Arbeitsmarktes auf Bedürfnisse von Familien.
- Wichtigste Basis für die Finanzierung des Familienlebens ist eine Berufstätigkeit, die ein auskömmliches Einkommen sicherstellt. Wir brauchen einen vernünftigen Mindestlohn, - für alle Bereiche!
- Der Ausbau einer Kinderbetreuung für die unter Dreijährigen muss qualitativ hochwertig sein mit der entsprechenden finanziellen Ausstattung auch der Freien Träger.
- Inklusive Bildungspolitik und individuelle Unterstützung von Kindern aus bildungsfernen Familien müssen als konstitutiver Teil einer konsequenten Armutsbekämpfung verstanden werden. Dazu gehört auch ein grundsätzlich kostenloses Mittagessen in Kitas und Schulen.
- Das Wohnumfeld prägt das tägliche Erleben von Eltern und Kindern. Gerade in benachteiligten Stadtteilen ist die Kommune in der Verantwortung, eine familienfreundliche Infrastruktur mit Orten für Begegnung, Selbsthilfe und Engagement in Form der Bürgerzentren und Nachbarschaftshilfen zu fördern. Wir brauchen ausreichend große, bezahlbare Wohnungen für Menschen mit niedrigem Einkommen. Hier sind öffentliche wie kirchliche Wohnungsbaugesellschaften gleichermaßen gefragt.
- Jede Investition in Familien ist eine Investition in die Zukunft unserer Gesellschaft. Das Zerbrechen und die Überforderung von Familien sind es, die schon heute Kinder und Erwachsene in die dauerhafte Abhängigkeit von teuren staatlichen Transferleistungen treiben. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft müssen also ein ureigenes Interesse haben, Familien stark zu machen. Und die Kölner Politik muss sich ganz aktuell die Frage stellen, was Kölner Familien brauchen, gerade dann, wenn die zur Verfügung stehenden Mittel begrenzt sind.
- Entscheidungen in allen Politikbereichen – und damit selbstverständlich auch der Finanzpolitik - müssen an dem Kriterium der Familienverträglichkeit gemessen werden.

Denn: Familie schaffen wir eben nur gemeinsam!

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes

Kurznachrichten

Geschäftsführung LIGA

Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Köln (LIGA) wechselt jährlich. Am 1. April 2013 hat der Caritasverband Köln die Geschäftsführung vom Deutschen Roten Kreuz für die Dauer eines Jahres übernommen.

Seniorenreisen

Für einige attraktive Reisen sind noch Plätze frei. Der kostenlose Reisekatalog kann angefordert werden bei Andrea Pogoda, Tel: 0221 95570-227.

Nachruf

Sotirios Sinolas, Caritas-Mitarbeiter aus dem Migrationsbereich im Ruhestand, ist verstorben. Als einer der ersten griechischen „Gastarbeiter“ kam er in den 60er Jahren nach Köln. Beim Caritasverband war er unter dem damaligen Caritasdirektor Prälat Dr. Josef Koenen für freizeitpädagogische Angebote mit jugendlichen Griechen zuständig und übernahm Aufgaben an der Pforte und im technischen Bereich in der damaligen Caritaszentrale, Große Telegraphenstraße, bis zu seinem Ruhestand. Von Kollegen und Besuchern der Caritas wurde er als sehr hilfsbereiter Mensch mit Humor und guter Laune geschätzt. Dem Caritasverband blieb er auch nach seinem Ruhestand eng verbunden und nahm an allen Aktivitäten für ehemalige Caritas-Mitarbeitende teil. Der Caritasverband Köln wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gute Pflege braucht Zeit



Ambulante Pflegedienste der Freien Wohlfahrtspflege in Köln forderten mit Protestaktion und Autokorso Krankenkassen auf, Pflegezeit wertzuschätzen und angemessen

zu bezahlen. Denn für gestiegene Kosten (wie Sprit und Personalkostensteigerungen) steht mit der zu Jahresbeginn wirksam gewordenen Vergütungsabsenkung immer weniger Geld zur Verfügung. Auch der bürokratische Aufwand verschlingt immer mehr wertvolle Zeit. So steigt der zeitliche Druck für die Mitarbeitenden, - das spüren auch die Patientinnen und Patienten. „Um weiterhin gute Arbeit leisten zu können, brauchen die Dienste von den Kassen deutlich mehr Geld. Denn Geld bedeutet hier Zeit – und die zählt für die Menschen“, so Bruno Malangré, Leiter der Ambulanten Pflege im Caritasverband Köln. Weitere Informationen auch unter www.hilfe-fuer-pflege.de.

Besuch von Anna Mollel aus Tansania



Foto: Stefan Teplian

Auf Einladung der Caritas besucht Anna Mollel aus Tansania Deutschland. Sie ist Trägerin des World Children's Prize 2012, der weltweit als alternativer Nobelpreis für Menschen gilt, die sich besonders für die Rechte von Kindern einsetzen. Anna Mollel ist es gelungen, viele Kinder mit Behinderung in Tansania, die versteckt und ausgestoßen wurden, wieder in die dörfliche Gemeinschaft und ins Schulleben einzugliedern. In ihrem Land gilt Anna Mollel als Pionierin, die das Thema Behinderung und Inklusion in ihrer Gesellschaft stärker bewusst gemacht hat.

Eucharistischer Kongress und Caritas

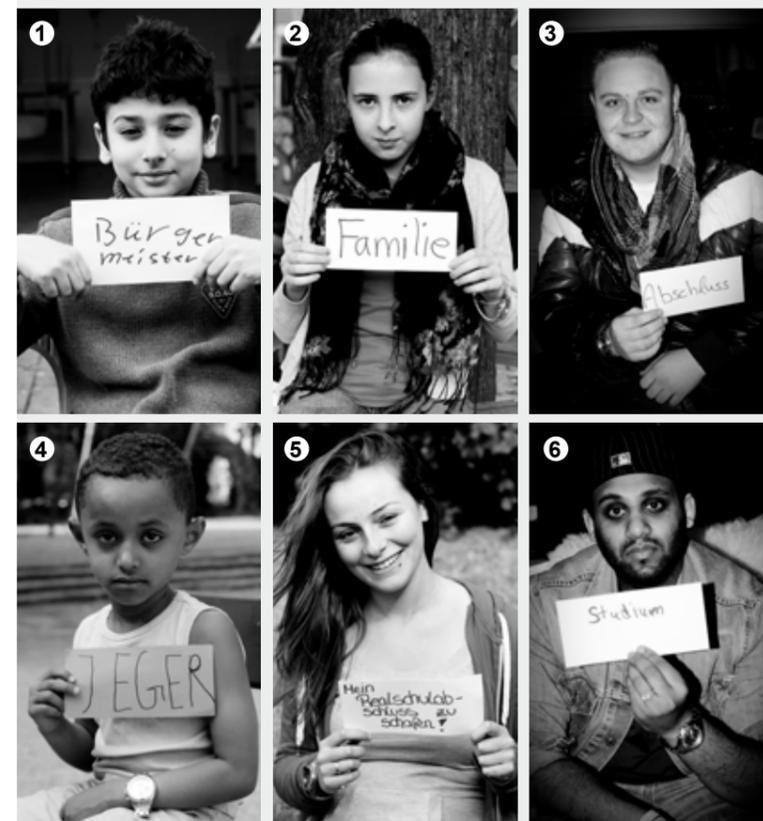
Seelsorgliche Begleitung von Menschen mit Demenz in der stationären Altenhilfe: Das „spirituelle Gedächtnis“ funktioniert bei Menschen mit Demenz auch noch, wenn die Erkrankung bereits weit fortgeschritten ist. Auch sie haben ein Anrecht auf die frohe Botschaft. Somit gehört die seelsorgliche Begleitung der Kranken und Menschen mit Demenz zu den Kernaufgaben der Seelsorge. Im Rahmen des Eucharistischen Kongresses finden am 6. Juni ab 16:15 Uhr ein Wortgottesdienst mit demenziell veränderten Menschen und interessierten TeilnehmerInnen in der Hauskapelle des Caritas-Altenzentrums St. Heribert in Deutz sowie ein anschließender Vortrag und Austausch statt. Weitere Informationen unter www.eucharistie2013.de // jü

Unsere Zukunft

Sieh mich an, hör mir zu! scheinen die Kinder und Jugendlichen uns zu zurufen, deren Porträts jetzt in der Ausstellung „Unsere Zukunft“ in St. Michael am Brüsseler Platz zu sehen sind.

Tanja Anlauf, Sozialarbeiterin und Medienpädagogin bei der Caritas, hat zugehört und genau hingeschaut: Mit ihrer Kamera hat sie beeindruckende schwarz-weiß-Porträts von 100 Kindern und Jugendlichen an den unterschiedlichsten Kölner Plätzen geschaffen. Und sie hat mit den jungen Menschen über ihre Zukunftsvorstellungen, Sehnsüchte, Wünsche und Ängste gesprochen. Diese verdichten sich in ein, zwei Begriffen, die auf selbst geschriebenen Schildern in die Kamera gehalten werden. Zum Beispiel Marcel, 20, nachts

auf den Kölner Ringen. Er hat auf sein Schild „Familie“ geschrieben: „Wichtig für mich ist Familie, denn sie gibt Halt und Stärke. Ich mag Sport, weil er den Stress wegnimmt und Musik, weil sie beruhigt und man abschalten kann. Ich chille gerne, weil es Ablenkung bringt. Außerdem mag ich die Stadt Köln, weil jeder so ist, wie er ist.“ Die Ausstellung ist bis zum 23. Juni 2013 in der Kirche St. Michael am Brüsseler Platz in der Kölner Innenstadt zu sehen und wird dann als Wanderausstellung an verschiedenen Orten in der Stadt gezeigt. // jü



1 Can, 11, Martin-Köllen-Schule, 2 Ezgi, 13, Realschule am Rhein, 3 Christopher, 20, nachts auf den Kölner Ringen, 4 Samuel, 6 am Rathenauplatz, 5 Rachele, 17, PEV-Platz Südstadt, 6 David, 26, nachts auf den Kölner Ringen // Kontakt: Sabrina Exler, jugend@caritas-koeln.de

Familie heute

Ein Gastbeitrag von Josef Zimmermann,
Leiter Kath. Beratungsstelle für Eltern, Kinder
und Jugendliche in Köln

Unabhängig von Wandel in Gesellschaft und Familie gibt es drei Grundkonstanten, die Kinder für eine körperlich-seelisch gesunde Entwicklung brauchen.

Bindung: Kinder brauchen eine beständige liebevolle Beziehung zu mindestens einem erwachsenen Menschen.

Sinnes- und Leiberfahrungen: Kinder erkunden und erlernen über alle Sinne hindurch die Welt. Sie sehen, hören, tasten, riechen, schmecken sie. Spielerisch, absichtslos, zeitlos, versunken im Moment. Nur so gelingen wesentliche Lernerfahrungen.

Vertrauen in Entwicklung: Nahezu alle Eltern erleben bei der Geburt ihres Kindes Freude. Ohne Freude keine Liebe. Doch dafür braucht es Zeiten, in denen Eltern und Kinder erleben können, dass sie die zu jeder Entwicklung gehörenden Freuden, Nöte und Konflikte als Familie gut hinkriegen.

Jetzt kommt die Gesellschaft ins Spiel: Kinder brauchen eine Gesellschaft, die ihnen Räumen für Sinnes- und Leiberfahrungen und Reifung in der Zeit ermöglichen. Eltern brauchen gesellschaftliche Strukturen, die ihnen selber einen Rück-Halt in der Welt geben.

Das ist der Anspruch, und die Wirklichkeit? - Auf welche Welt, welche Rückhalte oder auch nicht, treffen Kinder und Familien?

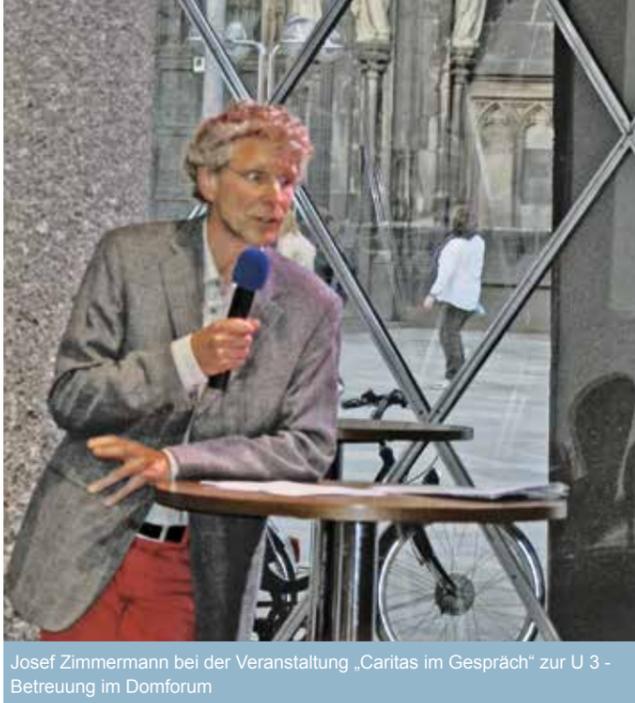
Zwei Schlaglichter

Risikogesellschaft: Eltern heutzutage geben den Kindern einen Radar an die Hand, der ihnen für den Moment zeigt: „Hier stehst Du.“ Den weiteren Weg können wir oftmals nicht wissen: Ein Ich, das zu verwirklichen wäre, gibt es nicht. Wir sind eine Ich-AG, von Geburt an, und diese Ich-AG hat die Aufgabe die verschiedenen (Patchwork-)Identitäten und Lebensbezüge, die wir im Leben oft parallel einnehmen müssen, zu managen. Das heißt dann: Selbstmanagement. Das begleitende Gefühl erscheint paradox: Wir erleben so viele Freiheiten und Optionen wie noch nie in unserer Geschichte. Zugleich herrscht in unserer Gesellschaft ein Grundgefühl von Unsicherheit vor: Unsicherheit in Bindungen, Unsicherheit in der Zukunftssicht.

Ökonomisierung: Der wirtschaftliche Nutzen, die Verwertbarkeit von Natur und Mensch ist zum nahezu einzigen Wertmaßstab geworden.

Ökonomisierung von Bildung, Bindung und Familienleben

Die Frage der Betreuungsschlüssel für die Betreuung von unter Dreijährigen (U 3-Betreuung) oder in der Offenen Ganztagschule (OGS) wird nahezu nur unter der Frage geführt, was Kinder kosten dürfen und nicht, was Kinder und ihre Eltern brauchen und die Fachkräfte, die sie in der Entwicklung fördern. Und, die Ökonomisierung dringt in die Poren der Familien: Familienzeiten haben sich nach Wirtschaftszeiten zu richten, Orte des Familienlebens nach Wirtschaftsstandorten: Über 37 % alleinerziehender Elternteile gelten als armutsgefährdet. Selbst wenn sie Vollzeit arbeiten, meist



Josef Zimmermann bei der Veranstaltung „Caritas im Gespräch“ zur U 3 - Betreuung im Domforum

im Niedriglohnssektor, müssen sie Zweitjobs annehmen, um über die Runden zu kommen. Diese Reduktion von Kindern und Familien als stetig verfü- und verwertbare Wirtschaftsfaktoren bedeutet für die Familien: Gemeinsame Zeiten für Freude oder zur Bewältigung von Nöten und Konflikten sind seltener, kürzer und wenn überhaupt, nur in Teilfamilien realisierbar.

Und das hat Folgen: Pathologisierung

Zunehmend häufiger und schneller werden Kinder in Psychiatrischen Praxen vorgestellt. Die KollegInnen beziffern selber, dass es bei 90% der angemeldeten Kinder und Jugendlichen nicht um psychiatrische Fragestellungen geht, sondern um soziale und familiäre Beziehungsnot. Doch bei Verunsicherung und Zweifeln in einer schon rappendvollen KiTa-Gruppe oder Schulklasse wird darauf gedrängt, dem Kind eine Diagnose zu verpassen, in der Hoffnung, dass das Etikett die Lösung bringt. - Wir alle lesen gerne vom Michel aus Lönneberga, aber den in der vollen Gruppe haben ...? Wir kennen das gleiche aus dem Erwachsenen-Bereich: Stichwort Burn-Out.

Was heißt das für die U3-Betreuung – Anspruch und Wirklichkeit?

Wäre die U3 ein Mensch, würde ich mich an sie richten und sagen: Liebe U3, pass auf: Sei selbstbewusst: Du weißt besser als jede Ökonomie, was wirklich dem Kindeswohl und der Entlastung oder besser Stärkung von Eltern und Familien dient.

Lass dich nicht beirren: Biete die entscheidenden Basics: Bindungs-, Leib-, Sinnes- und Bewegungserfahrungen und verwahre dich gegen einen ökonomisch motivierten Förder- und / oder Reparaturwahn.

Verlange Qualität, also kind- und entwicklungsgerechte Betreuungsschlüssel und Geld: Geld für eine angemessene Bezahlung deiner Mitarbeiter/innen und für Investitionen in deren Persönlichkeitsentwicklung. Denn gerade für die sogenannten Kleinen brauchst du Menschen, die mit Herz und Hirn dabei sind, die emotional und kognitiv fit und reif sind. Die den Michel und auch den Bart Simpson, also Queres, Eigensinniges, Widerständiges bei Kindern anerkennen, begreifen und mit persönlicher Autorität - gewährend und begrenzend - damit arbeiten und diese Kinder integrieren können, und nicht nach der Diagnose rufen. (Sondern im Gegenteil, Eltern in der Zuversicht eher ermutigen helfen.)

// Josef Zimmermann



Beruf und Familie leben: Wenn der Vater plötzlich pflegebedürftig wird...

Beruf und Familie leben – leicht gesagt, wenn zuhause alles zusammenbricht, weil ein naher Angehöriger plötzlich pflegebedürftig wird.

Wenn eine Pflegedürftigkeit der Eltern auch noch mit der Familienverantwortung für die eigenen minderjährigen Kinder bei gleichzeitiger Berufstätigkeit zusammentrifft, wird aus der sogenannten Doppelbelastung eine Dreifach-Belastung. Das kann zur Zerreißprobe werden, bei der oft genug die eigene Gesundheit auf der Strecke bleibt.

Hier ist der Caritasverband als Arbeitgeber in besonderem Maße gefordert, seine Mitarbeitenden zu unterstützen, damit sie aus einer solchen Krisensituation

wieder herausfinden und letztlich auch dem Verband erhalten bleiben. Mit der Zertifizierung berufundfamilie 2012 hat sich der Caritasverband Köln dieser Verantwortung bewusst gestellt.

Caritas-Mitarbeitende können die Dienstleistungen des Verbandes bevorzugt in Anspruch nehmen. Gerade in der Pflege ist der Caritasverband Köln breit aufgestellt, von Ambulanter Pflege über Stationäre Betreuung in sieben Altenzentren und zwei Hospizen hin zu umfangreichen Beratungsangeboten. Die im ganzen Stadtgebiet tätigen Caritas-Seniorenberater/innen sowie die Fachstelle für pflegende Angehörige sind für alle Fragen rund um Pflege, Finanzierung

und Alltagsbewältigung ansprechbar. Erfahrungen von Kolleginnen und Kollegen zeigen, dass es sich nicht um leere Worte handelt, sondern dieser Anspruch im Verband gelebt wird. Die ein oder andere Führungskraft greift auch schon mal selbst zum Telefon, um den schnellen Weg für seinen Mitarbeiter zu ebnet. Und wenn eine fundierte Beratung und/oder ambulante und stationäre Dienstleistungen in der Pflege als Unterstützung nicht ausreichen, sind auch die Inanspruchnahme von Pflegezeit oder eine zeitweise Reduzierung und flexible Handhabung der Arbeitszeiten möglich. //jü

Brigitte Brand-Wilhelmy, seit 30 Jahren Leiterin des Therapiezentrum für Folteropfer und Flüchtlingsberatung, hat die Unterstützung des Caritasverbandes selbst erlebt, als die Pflege ihres Vaters in der häuslichen Umgebung nicht mehr möglich war:

„Es war ein Mittwoch, als mein Vater überraschend wegen einer Infektion ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Am Donnerstag eröffnete mir der behandelnde Arzt, dass mein Vater nach seiner Genesung nicht mehr in sein Haus zurückkehren könne, stattdessen in einem Pflegeheim untergebracht werden müsse. Nach dem ersten Schreck fragte ich ihn, wie lange mein Vater noch im Krankenhaus bleiben würde, und er meinte ca. fünf Tage.“

Als mein Mann und ich am Abend überlegten, wie es nun weitergehen sollte, waren wir zunächst – angesichts der Kürze der Zeit – ratlos, zumal mein Vater in Mönchengladbach lebte und wir beide berufstätig sind. Außerdem gibt es noch unseren 16-jährigen Sohn, der ebenfalls unsere Fürsorge braucht. In der Vergangenheit hatte mein Vater einen Umzug in ein altersgerechtes Wohnheim immer abgelehnt und wollte gerne in seinem Haus wohnen bleiben.



Ich war beunruhigt, wie er einen Umzug aufnehmen würde. Nachdem ich eine Nacht darüber geschlafen hatte, wandte ich mich an das Caritas-Altenzentrum St. Maternus. Die Leiterin Frau Kronenberg-Heydasch hörte sich meine Notlage in Ruhe an und sagte nur zwei Sätze: „Ich helfe Ihnen. Ich rufe Sie in zehn Minuten wieder an.“ Das war so beruhigend und erleichternd! Wie versprochen, meldete sie sich mit der Nachricht, mein Vater könne nächste Woche einen vollstationären Platz bei ihnen beziehen. Inzwischen hat er sich sehr gut

in dem hellen und gepflegten Altenzentrum in Rodenkirchen, ganz in unserer Nähe, dank der liebevollen Umsorgung durch die Pflegekräfte, eingelebt. Noch gestern sagte er zu mir: „Ich bin sehr zufrieden hier! Wenn ich rückblickend denke, wie viel ich immer gearbeitet habe, dann denke ich, ich habe es geschafft. Die Mädchen hier machen mir alles sauber, stellen mir das Essen hin, ich schaue in den Garten. Brigitte, ich habe es geschafft.“ Für den fürsorglichen und respektvollen Umgang mit meinem Vater, die vorbildliche Aufnahme und umfassende Beratung bin ich Frau Kronenberg-Heydasch und ihrem Team ausgesprochen dankbar. // Brigitte Brand-Wilhelmy

Fünf Jahre Katholische Familienzentren

Gespräch mit Pfarrer Pater Ralf Winterberg,
Leiter des Kath. Familienzentrums Dünnwald-Höhenhaus

Die Fragen stellte Clemens Zahn, Redaktionsteam Caritas Konkret

Mit welchen Hoffnungen sind Sie 2008 als Familienzentrum gestartet?

Bei der Gründung hatten wir die Vorstellung eine kleine, aber feine Sache auf die Beine zu stellen. Dann mussten wir aber gemäß des Konzeptes des Erzbistums alle katholischen Kitas unseres Seelsorgebereiches in die Gründung mit integrieren, das waren damals sechs Kitas von zwei Trägern. Unsere Hoffnung hat sich erfüllt, dass die unterschiedlichen Kitas aktiv in den Lebenswelten der Menschen mitwirken. Als Anfangsschwierigkeit ist geblieben, dass wir das Familienzentrum – als Netzwerk – für die Menschen schlecht sichtbar machen können. Einige Leute fragen immer noch, wo dieses große Haus denn steht.

Werden die Familienzentren von Erzbistum und Land ausreichend gefördert?

Aufgrund der vielen Brennpunkte in unseren Stadtvierteln können wir vom Land die höhere Fördersumme in Höhe von 14.000 € in Anspruch nehmen. An Kosten entstehen uns konkret 21.000 €. Es wäre schön, wenn das Erzbistum die Differenz übernehmen könnte. Aber wir sind auch schon mit der Förderung des Erzbistums für die religionspädagogische Arbeit in den Einrichtungen des Verbundes sehr zufrieden.

Welche Resonanz erfahren Sie von den Familien? Wird für sie ein Mehrwert erfahrbar?

Unser katholisches Familienzentrum ist Teil einer größer angelegten Sozialraumpastoral für die Stadtteile Dünnwald und Höhenhaus. Die Familien schätzen die unbürokratische Hilfe, die Sie bei uns erhalten. In Kombination dazu stehen auch die umfassende Erreichbarkeit unserer Kontaktbüros und die kurzen Zugangswege zu den Experten der unterschiedlichen Beratungsdienste. Außerdem ist das Familienzentrum sehr gut im Pastorkonzept verankert, so dass die Familien die Kirchengemeinde, das Familienzentrum und die Kooperationspartner als eine gleich gut motivierte und dienstwillige Einheit wahrnehmen.

Gibt es Bedarfe, die Ihr Familienzentrum (noch) nicht abdecken kann?

Ein Schwachpunkt war die bisherige Versorgung mit Plätzen bei Tageseltern. Aber hier sind wir zurzeit in der Umsetzung einer Großtagespflegestelle in Kombination mit der Schwerpunkteinrichtung unseres Familienzentrums. Dem Wunsch der Eltern nach Betreuungsmöglichkeiten der Kinder im Notfall nach 16.00 Uhr und am Wochenende können wir nicht entsprechen. Uns steht leider kein „Kinderhotel“ zur Verfügung und wir haben auch nicht die direkte Trägerhoheit über alle Einrichtungen.

Was ist das „Katholische“ Ihres Familienzentrums?

Als katholische Kirche sind wir der größte „Verein“ vor Ort. Daraus erwächst uns eine besondere Verantwortung für das religiöse, kulturelle und soziale Leben in unseren Stadtteilen. Die Menschen schenken uns ihr Vertrauen, weil sie bei uns mit katholisch die Begriffe „Offen“, „Solidarisch“ und „Qualität“ verbinden.

Welche Perspektive und Ziele sehen Sie für die nächsten Jahre?

Passend zur Netzwerkarbeit im Kath. Familienzentrum arbeiten wir auch in der Sozialraumpastoral mit allen kath. Trägern eng zusammen. Wir werden uns verstärkt unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern widmen, die viele einschneidende Veränderungen mittragen müssen, wie: Die Auflösung der Hortgruppen, die U-3-Gruppen, flexiblere Arbeitszeiten, gestiegene pädagogische Anforderungen durch frühkindliche Erziehung, die Sprachförderung und Betreuung von Kindern mit Behinderungen, wachsende Anforderungen an Dokumentation und Verwaltung. Zusätzlich haben sich die Kitas zum Sozialraum hin geöffnet. Sie bieten Beratung an, organisieren Fortbildungsangebote für Eltern und Veranstaltungen mit Kooperationspartnern. Die Mitarbeitenden brauchen mehr Raum für die konzeptionelle Arbeit, Beratung und Fortbildungsmöglichkeiten. Und sie brauchen Zeit und einrichtungsübergreifende kollegiale Begegnungsmöglichkeiten, damit das Familienzentrum auch wirklich in ihren Herzen ankommen kann.



Pater Ralf Winterberg (links) im Gespräch

Junge Spanier haben ein Herz für Altenpflege

Alejandra ist 19 Jahre jung und hat ein Herz für alte Menschen. Das spüren auch die Bewohner im Kardinal-Frings-Haus des Kölner Caritasverbandes.

Das wichtigste ist das Gefühl für uns“, meint die 87-jährige Elisabeth Woltering mit Blick auf die Praktikantin. „Ich finde gut, dass ausländische junge Leute hierher geholt werden. Es werden ja Arbeitskräfte gesucht. Besonders in der Pflege!“, sagt die Seniorin, die seit zwei Jahren in dem Altenheim lebt, und nickt wohlwollend Jully Alejandra Motato Paez zu. Die Praktikantin schenkt der Oldie-Runde nicht nur fröhlich Kaffee ein. Sie hilft im Alltag der Senioren, wo es nötig ist und versorgt selbstständig eine Demenzerkrankte. Kleine Gesten der Zuwendung sagen dabei manchmal mehr als viele Worte. Die 19-Jährige gehört zum Team der sieben jungen Spanierinnen und einem Spanier, die vom Caritasverband für das Modellprojekt „Oportunidad“ in Köln für eine Altenpflege-Ausbildung angeworben wurden, auch um dem Fachkräftemangel hierzulande zu begegnen. Die Rundschau hat zum Auftakt im Februar berichtet. Nun läuft für die Teilnehmer die Praktika-Phase parallel zum Sprachkurs; alle haben bereits eine Ausbildung, etwa als Ergotherapeutin oder Erzieherin.

Im Pflegedienstzimmer hängt für Alejandra eine Vokabelliste mit den wichtigsten Begriffen für die Arbeit, von Lagerung bis Wundversorgung. „Manche sind verschlossener als bei uns in Spanien, dort werden mehr Ältere in den Familien betreut“, sagt die gelernte Krankenpflege-Helferin, ein Dolmetscher unterstützt. „Ich weiß, dass Alte auf Junge mit viel Herz angewiesen sind.“ Die Seniorin bestätigt das. „Unsere Generation ist schon viel gereist und offen“, sagt die Heimbewohnerin zu dem einzigartigen Caritas-Projekt. Und es macht Schule, Jahrzehnte nach den Anwerbekampagnen von Arbeitsmigranten in den 50er, 60er Jahren. Gerade schloss die Bundesregierung mit Spanien ein Abkommen zur Ausbildung junger Spanier in Deutschland. Doch die Zuwanderungswelle läuft schon länger. Auch nach Köln ziehen immer mehr

junge Menschen aus europäischen Ländern, die Wege aus der Krise in einen sicheren Job suchen. Die Volkshochschule zum Beispiel verzeichnet immer mehr Teilnehmer aus Spanien in Sprachkursen. Der katholische Verband preschte mit der Initiative vor. Seit Februar pauken Alejandra und die anderen aus Alicante intensiv Deutsch. Sie absolviert dazu ihr Praktikum im Kardinal-Frings-Haus in Ehrenfeld, einem Haus mit 80 Bewohnern und den Schwerpunkten palliative Pflege und Demenz. „Die Kollegen helfen viel und sprechen langsam, damit ich es verstehe“, freut sich die Praktikantin. Die leitende Pflegefachkraft Hanna Koledo lobt die junge Hel-

„Ich finde gut, dass ausländische junge Leute hierher geholt werden.“

ferin: „Sie macht es nicht aus Not. Sie mag es zu helfen. Wir beobachten genau, wie die jungen Leute mit den Bewohnern umgehen, ob sie einfühlsam sind, ob sie den Anblick von Wunden und Leid ertragen können oder Ekelgefühle haben. Alejandra geht mit allem sehr gut um.“

Ein gutes Zeugnis. Wenn alles klappt, ist der Ausbildungsplatz für sie reserviert. Die Chance auf eine berufliche Zukunft hat sie ohne Zögern ergriffen. „Bei uns sind 60 bis 70 Prozent der jungen Leute arbeitslos, es gibt kaum Perspektiven, ich habe ein Jahr vergeblich einen Job gesucht“, sagt die Toch-



Herzlich: Alejandra versteht sich mit Bewohnern wie Elisabeth Woltering (l.) gut, auch ohne perfekte Deutschkenntnisse.

ter kolumbianischer Eltern, die selbst vor Jahren von Kolumbien nach Spanien zogen, um dort ihr Glück zu versuchen. „Mein Vater ist Mechaniker und Lkw-Fahrer. Er lernt Deutsch und kann sich vorstellen, nachzukommen. Meine Mutter aber weniger.“ Caritas-Projektleiter Guido Geiss ist zuversichtlich, dass alle acht Teilnehmer Anfang Juni die B1-Sprachprüfung bestehen. Es habe sich herausgestellt, dass eine Begleitung durch einen Coach nicht nur bei der Bewältigung von Kommunikationsproblemen wichtig sei, sondern auch bei kulturellen Eigenheiten wie Fragen des Familienzusammenhalts oder dem in Deutschland für Spanier extrem frühen Abendessen. Ende Juni entscheidet sich, ob das Projekt 2014 mit einer zweiten Gruppe fortgesetzt wird. Grundsätzlich seien alle dazu bereit. Alejandra wohnt zurzeit im Teresa-von-Avila-Haus. Alle wollen in eigene Wohnungen ziehen. Aber es ist schwer, eine zu finden. Die 19-Jährige fühlt sich wohl in Köln. „Die Menschen hier sind sehr konzentriert bei der Arbeit, aber sie genießen auch das Leben“, findet sie. Zu schätzen wissen alle, dass die Domstadt mit ihren vielen Migranten und Touristen „aufgeschlossen gegenüber Fremden ist“. Im August ist das Praktikum beendet, im September geht es für zwei Wochen in Urlaub nach Alicante – dann beginnt die dreijährige Ausbildung. Alejandra ist voller Hoffnung: „Ich will noch viel lernen und in Köln bleiben!“ // **Martina Windrath**

Abdruck des Artikels und des Fotos von Thilo Schmulgen, erschienen in der Kölnischen Rundschau am 24. Mai 2013, mit freundlicher Genehmigung von Heinen Verlag GmbH-Kölnische Rundschau



Lieselotte und Horst Lemsky

„Ich habe wieder Zeit für mich“

Das Ehepaar Lieselotte und Horst Lemsky ist seit 56 Jahren verheiratet und lebt in Porz-Urbach. Frau Lemsky ist an Demenz erkrankt und nutzt seit einem Jahr die Tagespflege des Caritas-Altenzentrums St. Josef in Porz-Wahn.

Das Caritas-Altenzentrum St. Josef ist die erste stationäre Pflegeeinrichtung in Köln, die unter der Zielsetzung „Wohnen und Leben mit Demenz“ besondere und vielfältige Angebote für Menschen mit Demenz leistet.

Ihre Ehefrau besucht seit fast einem Jahr an fünf Tagen in der Woche die Tagespflege des Caritas-Altenzentrums St. Josef in Köln-Porz. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Meine Frau war bereits vorher in einer anderen Tageseinrichtung. Da sie aber seit ungefähr 10 Jahren an Demenz leidet und ihre Krankheit in den letzten Jahren fortgeschritten ist, brauchte sie einen beschützten Bereich, in dem sie sicher aufgehoben ist. In der Tagespflege in St. Josef hat sie diesen beschützten Bereich, obgleich sie sich hier auch frei bewegen kann.

Wie hat sich die Krankheit bemerkbar gemacht?

Aufgefallen ist es durch die vielen Dinge des Alltags, die meine Frau nicht mehr allein bewältigen konnte. Sie hat Dinge verlegt. Für mich war es wie jeden Tag „Ostern“, immer ein Suchspiel, wo liegt der Schlüssel, wo ist das Telefon? Dies hat mich und meine Frau sehr belastet. Der Arzt hat uns dann bestätigt, dass es sich um eine Demenzerkrankung handelt. Wir kannten die Krankheit schon von anderen Familienmitgliedern und wussten somit, dass wir unser Leben der Krankheit anpassen mussten. In den ersten Jahren haben wir, auch dank der Unterstützung unserer Angehörigen, unseren Alltag gut bewältigen können. Ich habe den Haushalt geführt, sprich gekocht, Wäsche gewaschen, Einkäufe erledigt usw. Mit den Jahren ist die Krankheit immer weiter fortgeschritten und somit nahm auch die Belastung zu. Mir fehlte Zeit für mich.

Wie sieht Ihr Alltag nun aus?

Morgens kommt die häusliche Tagespflege zu uns, die sich um die Grundpflege meiner Frau kümmert. Wir essen eine Kleinigkeit und ich bringe sie mit dem Auto

zur Tagespflegeeinrichtung. Anschließend habe ich sieben Stunden Zeit für mich. Diese Zeit ist sehr wichtig für mich, um abzuschalten und auch selbst zur Ruhe zu kommen und wieder aufzutanken. Denn glauben Sie mir, die Belastung ist trotz der Tagespflegeeinrichtung noch sehr hoch. Ich habe gelernt, die Zeit zu nutzen, in dem ich Dinge für mich tue, wie z.B. Schwimmen gehe, einen Südstadtbummel mache oder auch schon mal in die Philharmonie gehe. Dies gibt mir wieder Kraft für die Zeit, in der ich mich um meine Frau kümmere, nachmittags ab 16.00 Uhr, wenn ich sie aus der Tagespflege abhole und auch für das Wochenende, wenn sie den ganzen Tag bei mir ist.

„Für mich war es immer ein Suchspiel, wo liegt der Schlüssel, wo ist das Telefon?“

Sie haben uns erzählt, dass Sie gerne verreist und in den Bergen gewandert sind. Können Sie heute auch noch in Urlaub fahren?

Ja, meine Familie unterstützt mich sehr. Wenn ich in Urlaub fahren möchte, kann meine Frau hier in St. Josef auch in die Kurz-

zeitpflege gehen und andere Familienangehörige stehen als Ansprechpartner zur Verfügung.

Haben Sie Menschen, mit denen Sie reden können?

Ich erfahre viel Rückhalt durch meine Familie, wir sprechen viel miteinander. Und auch hier in der Tagespflege hat man immer ein offenes Ohr für mich, nicht nur wenn es um meine Frau geht, auch wenn ich für mich einen Rat brauche, wird mir geholfen. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich kann anderen Betroffenen, die in einer ähnlichen Situation sind, das nur weiterempfehlen. Für meine Frau und mich ist die Tagespflege eine gute Lösung. Meine Frau ist gut versorgt und ich habe Zeit für mich. Und sollte sich der Zustand meiner Frau verschlechtern, habe ich auch hier von der Einrichtung die Zusicherung, dass sie hier im Hause in die vollstationäre Pflege wechseln kann. Mit Herrn Lemsky sprach Gabriele Vahrenhorst, Mitglied des Redaktionsteams Caritas Konkret.

Engagement für Ausbildung junger Menschen

Der Caritasverband Köln war einer von insgesamt neun Kölner Betrieben, die von der Agentur für Arbeit, der Stadt Köln und dem Verwaltungsausschuss der Arbeitsagentur Kölner Ausbildungsbetriebe mit dem „Ausbildungszertifikat“ im Historischen Rathaus ausgezeichnet wurden, weil sie sich in besonderer Weise für die Ausbildung junger Menschen einsetzen.

Oberbürgermeister Jürgen Roters dankte in seiner Rede allen Unternehmen, die sich der Aufgabe stellten, Kölns zukünftige Fachleute auszubilden und in vorbildlicher Weise Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Der Caritasverband für die Stadt Köln bildet derzeit 32 junge Menschen im ambulanten und stationären Bereich der Altenpflege und als Koch/Köchin bzw. Hauswirtschafter/in aus. Bei der Auswahl der Auszubildenden wird besonders auf deren wertschätzende und respektvolle Haltung gegenüber Senioren geachtet.

Die Qualität der Ausbildung wird durch eine fundiertes Ausbildungskonzept und einen guten Austausch und intensive Zusammenarbeit quer durch die Geschäftsfelder gewährleistet. Das Zertifikat nahmen zuständige Leistungsbereichsleitungen, Praxisanleitungen und Auszubildende aus dem Caritasverband voller Stolz von Oberbürgermeister Roters und Roswitha Stock von der Agentur für Arbeit entgegen.



Auszeichnung für besonderes Engagement als Ausbildungsbetrieb

Altenhilfepreis des DRK 2013 für Nachbarschaftshilfen „Kölsch Hätz“

Das Deutsche Rote Kreuz e.V. schreibt alle zwei Jahre bundesweit den Altenhilfepreis aus und zeichnet innovative, zur Nachahmung anregende Projekte der Altenhilfe aus. Am 24. April konnten jetzt Vertreter der ökumenischen Nachbarschaftshilfe Kölsch Hätz der Kölner Caritas und Diakonie den zweiten, mit 6000 EURO dotierten Preis in Berlin entgegennehmen.

„Nachbarn zeigen ein Herz für Nachbarn“ ist die Idee des Projektes, das 1997 vom Caritasverband Köln in Kooperation mit dem Diakonischen Werk des

Evangelischen Kirchenverbandes Köln und Region gegründet wurde und von evangelischen und katholischen Kirchengemeinden in den Stadtteilen getragen wird. In mittlerweile 27 Kölner Stadtteilen setzen sich zurzeit 515 Ehrenamtliche und vier Hauptamtliche für ihre Nachbarn ein.

Prof. Dr. Andreas Kruse, Gerontologe an der Universität Heidelberg, würdigte in seiner Laudatio bei der Preisverleihung in Berlin, Kölsch Hätz als beispielhaftes Nachbarschaftsprojekt der Zukunft und hob besonders

den generationenübergreifenden Ansatz hervor.

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes der Kölner Caritas, freute sich, als er den Preis stellvertretend für die „vielen Menschen als Wertschätzung ihres Engagements entgegen nahm, die Kölsch Hätz mit Leben und Herz erfüllen. Es ist eine große Anerkennung, dass ein ökumenisches Projekt durch das Deutsche Rote Kreuz ausgezeichnet wird. Das führt den Charakter der Weite und Offenheit unseres Projektes vor Augen.“

// **Marianne Jürgens**



WEITERE
INFORMATIONEN:

www.koelschhaetz.de

Kölsch Hätz gibt es
ab 03.06.2013 auch in
Deutz:
Deutzer Freiheit 64,
50679 Köln Deutz,
Tel.: 0221 16823989,
E-Mail:
info@koelschhaetz.de
Sprechstunden:
Dienstagnachmittag
16:00-18:00 Uhr und
Montagvormittag
10:00-12:00 Uhr

2. Platz beim Plakatwettbewerb „Alle inklusive!“



Die Preisverleihung war am 6. Mai im Historischen Rathaus Köln im Beisein der Künstlerinnen und Künstler.



Inklusion ist: „da simmer dabei.“

Beim Plakatwettbewerb der Gold-Kraemer-Stiftung gemeinsam mit der Stadt Köln und der Stadtarbeitsgemeinschaft Behindertenpolitik wurde ein Entwurf von 10 Beschäftigten der Caritas Werkstätten Köln, Altersgruppe ab 19 Jahre für den 2. Platz unter rund 80 Einsendungen ausgewählt.

Neubau Caritas-Altenzentrum

Es ist soweit: Baubeginn des Caritas-Altenzentrums Elisabeth-von-Thüringen-Haus in Worringen

Worringen hat für die stationäre Pflege und Versorgung in der Caritas der Stadt Köln eine lange Tradition:

Das St. Elisabeth-Krankenhaus wurde 1888 nach einer Schenkung von Adelheid und Katharina Cremerius auf dem Grundstück St.-Tönnis-Straße 63 errichtet. 1986 eröffnete nach einem Umbau der hinteren Bereiche des alten Krankenhauses ein Altenpflegeheim der Caritas, das Elisabeth-von-Thüringen-Haus. Im September 2010 wurde das alte Haus abgerissen. Die Planung sowie

das Genehmigungsverfahren für den Neubau begann. Jetzt ist dieses Verfahren abgeschlossen und der Baubeginn startet. Das neue Caritas-Altenzentrum Elisabeth-von-Thüringen-Haus in Worringen bietet 72 Einzelzimmerplätze in der stationären Pflege. Zusätzlich entstehen hier sieben seniorengerechte Wohnungen. Bezugfertig ist das neue Altenzentrum voraussichtlich ab Sommer 2014.

Der Neubau wird gefördert aus Mitteln der Deutschen Fernsehlotterie. // **Detlef Silvers**



Mitten im Ort und doch ruhig in der Natur gelegen, ist das Haus gut in das unmittelbare Umfeld eingebunden.

Geben und Nehmen – das ist immer ein gespanntes Verhältnis. Viele Menschen sind berührt von der Not ihrer Mitmenschen und organisieren mit den besten Absichten Hilfen zur Versorgung mit dem Nötigsten.

Erbarmen als soziale Form- Das Kunstprojekt der Caritas in Köln

Allerorts entstehen Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern. Allerdings: immer mehr Menschen müssen sich mittlerweile auf diese Existenzunterstützung verlassen, weil sie vor dem Hintergrund politischer und wirtschaftlicher Realitäten keine Möglichkeiten zur Selbstversorgung und Selbstbestimmung mehr sehen.

Caritative Aktivitäten auf Verbands- und Gemeindeebene bauen die Daseinsvorsorge immer professioneller aus. Durch diese Entwicklungen können sich die Lebensmittelindustrie und der Handel zunehmend darauf verlassen, dass nicht verkaufte und überproduzierte Waren trotz-



Kunstwerk auf Karton von Felix Droese

dem verwendet werden. Die öffentliche Hand sieht den armen Mann, die arme Frau und die armen Kinder ohne weiteres eigenes Engagement versorgt. Aber wie zwangsläufig und richtig ist diese Entwicklung? Trägt das Tafelwesen zur Verfestigung von Armuts-Strukturen in unserer Gesellschaft bei? Wie selig oder armelig sind das Geben und das Nehmen?

2013 treffen zwei Ereignisse zusammen: das 20-jährige Jubiläum der eingetragenen Tafelvereine und der Eucharistische Kongress in Köln. Das bietet Anlass, um über Formen des Carita-

tiven nachzudenken. Zu solchen Diskussionen leisten bildende Künstler einen wichtigen Beitrag: Sie blicken auf dieses Geschehen und sind es gewohnt, komplizierte und oft schwer greifbare Zusammenhänge ins Bild zu setzen. Das Projekt „Erbarmen als soziale Form“ greift diesen künstlerischen Sachverstand für die Suche und die kritische Auseinandersetzung auf. Das Spektrum der künstlerischen Ansätze erlaubt eine erweiterte Wahrnehmung. Entstehen kann daraus ein größerer Diskurs über die problematischen Beziehungen zwischen Geber und Nehmer sowie weiteren Profiteuren dieser

Tauschakte.

Der Impuls kam aus den Reihen der Caritas. Das Projekt „Erbarmen als soziale Form“ hat experimentellen Charakter und ist als offene Suche angelegt. In Kooperation mit Kolumba – Kunstmuseum des Erzbistums Köln finden regelmäßige Werkstattgespräche zu diesem Thema statt, aus denen sich die künstlerischen Vorhaben entwickeln, von denen bisher vier realisiert sind. Diese bringen in Form, was zur erbarmungsvollen Gabe gedacht, gesagt, vermutet und behauptet wird – und könnten durchaus

auch die Beteiligten genauer ins Bild setzen.

Start ist am 3. Juni mit der Veranstaltung „Aufgetischt“ und der eigens zum Projekt entstandenen Skulptur von Felix Droese „Sühnetafel“.

Unter dem Titel „Rumford zu Ehren“ geht es am 6. Juni um Armensuppen, Grundversorgungen, den rätselhaften Grafen Rumford und eine Installation der Kölner Künstlerin Dorothea Bohde „Unser täglich Brot“. Vom 3.6.2013 an sind zum Projekt entstandene Postkarten des Warburger Künstlers Alfons Holtgreve in Kölner Gaststätten verfügbar.

// **Dr. Johannes Stahl**

PUBLIKATION IM KARTON:

Hierzu gehören künstlerische Einlagen in Form von Postkarten und ähnlichem sowie Dokumentationen, die nach Abschluss der einzelnen Projekte erscheinen. Zu beziehen bei Projektleiter Ludger Hengefeld/ Caritasverband Köln, ludger.hengefeld@caritas-koeln.de Träger des Projektes: Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. Kurator: Dr. Johannes Stahl, Projektleitung: Ludger Hengefeld, Caritasverband für die Stadt Köln e.V. Weitere Informationen unter www.erbarmen-als-soziale-form.de

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.: Caritasverband für die Stadt Köln e.V. Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes Bartholomäus-Schink-Str. 6, 50825 Köln, www.caritas-koeln.de, Gesamtedaktion: Stab Öffentlichkeitsarbeit, Marianne Jürgens (ü), Tel: 95570-237, E-Mail: marianne.juergens@caritas-koeln.de Redaktionsteam: Miroslaw Fras, Susanne Rabe-Rahman, Gabriele Vahrenhorst, Clemens Zahn Texte: Brigitte Brand-Wilhelmy, Marianne Jürgens, Peter Krücker, Susanne Rabe-Rahman, Detlef Silvers, Gabriele Vahrenhorst, Martina Windrath, Clemens Zahn, Josef Zimmermann Fotos: Caritas, Tanja Anlauf, Thilo Schmölgel, Auflage: 4000 Druck: cariprint, Tel: 379549-02 Gestaltung: Mareile Busse Die Caritas Konkret erscheint 3 x jährlich. Redaktionsschluss für September-Ausgabe: 15. August 2013

www.sparkasse-koelnbonn.de

**Unser soziales Engagement.
Gut für die Menschen.
Gut für Köln und Bonn.**

Sparkasse KölnBonn

Pfarrer Karl-Heinz Iffland und die HÖHNER engagieren sich seit über 15 Jahren für das Lobby-Restaurant LORE in der Domstraße 81 in Köln. Von montags bis freitags gibt es hier für Jedermann ein großartiges Menü zum kleinen Preis. Auch die Sparkasse KölnBonn unterstützt dieses Projekt – ebenso wie mehr als 1.000 weitere in Köln und Bonn. Es ist wichtig, dass sich möglichst viele für das Gemeinwohl einsetzen. Mit unseren jährlichen Zuwendungen zählen wir zu den größten nichtstaatlichen Förderern des Gemeinwohls in unserer Region. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**

*Henning Krautmacher, Leadsänger der Hohner
Karl-Heinz Iffland, Pfarrer*

Selbst für sich sorgen zu können, das sollte selbstverständlich sein. Darum unterstützen wir das Lobby-Restaurant LORE (KALZ e.V.), in dem Bedürftige, aber auch „Normalbürger“, für kleines Geld gemeinsam essen können.

Unterstützen Sie das LORE und spenden Sie!
Kto.Nr.: 1 929 482 600
BLZ: 370 501 98

Nach Deutschland geflüchtet – und als Familie zerrissen

Ahmad, 35 Jahre, erhält in Deutschland nach zweijährigem Verfahren politisches Asyl. Endlich ist es ihm erlaubt, seine Frau mit beiden Kindern aus dem Iran nachzuholen.

Aber es gibt Probleme bei der Familienzusammenführung: Die Verfolger haben auch die Ehefrau im Visier, nehmen sie mit, verhören sie. Sie hat Schwierigkeiten, zur Deutschen Botschaft nach Teheran zu gelangen. Ahmad ist alarmiert. Er befürchtet, dass seine Frau inhaftiert werden könnte, kann das Warten kaum aushalten. Er schaltet Rechtsanwalt und Beratungsstelle ein, aber die Ausländerbehörde kann die Zustimmung der Botschaft nicht ersetzen. Die Heiratspapiere und Geburtsurkunden der Kin-

führt auch noch aus, warum er auch im Irak nicht dauerhaft leben kann. Aber es nützt ihm alles nichts. Er muss wieder warten. Seine Frau weiß nicht, wem sie noch glauben soll, wird krank. Die Kinder können nicht mehr zur Schule gehen, es mangelt an Geld... Auch Ahmad kann nicht mehr schlafen. Schließlich hält er es nicht mehr aus. Er verlässt Deutschland. Wir wissen nicht, wie es ihm und seiner Familie heute geht.

Das ist sicher ein besonders krasses Beispiel dafür, wie belastend Familientrennungen und Familienzusammenführungen sein können... Und wie schwer im Einzelfall bürokratische Verfahren nachvollzogen werden können.

Aber auch, wenn es seinen „normalen Gang“ geht: Viele Familienangehörige warten monate- oder jahrelang, bis das Einreiseverfahren abgeschlossen ist. Inzwischen hat sich viel verändert: Die Ehefrau ist vielleicht selbstständiger geworden, kommt mit großen Hoffnungen nach Deutschland... Oder sie ist zermürbt von der Anstrengung, ihre Kinder allein groß zu ziehen und unterstellt ihrem Mann, dass er kein Interesse an ihr und den Kindern mehr habe. Der Ehemann kann ihre Vorwürfe nicht nachvollziehen, hat er doch seiner Meinung nach alles getan, was er tun konnte. Auf Grund von Sprachproblemen hat er zunächst nur eine Arbeit mit geringem Lohn gefunden, kann die Hoffnung auf Wohlstand nicht erfüllen. Eigentlich war er froh, überhaupt arbeiten zu können. Aber jetzt klappt es hinten und vorne nicht. Die Wohnung ist zu klein, sein Einkommen reicht nicht, Frau und Kinder fühlen sich fremd und isoliert, und es beginnt der Kampf mit den Behörden, um sich besser qualifizieren und den Lebensunterhalt für die Familie sicherstellen zu können.

Das neue Miteinander in Deutschland ist nicht konfliktfrei.

In solchen Grenzsituationen brauchen diese Familien Unterstützung und Menschen, die sich interessieren und zuhören können, aber auch tatkräftig helfen. Beim Fachdienst für Integration und Migration der Caritas begleiten und unterstützen die Sozialarbeiter/innen zugewanderte Familien und helfen nach allen gesetzlichen Möglichkeiten bei Familienzusammenführungen.

Manchmal ist dafür auch schnelle und unbürokratische, finanzielle Hilfe notwendig, um die Flugtickets für die nachreisende Familie zu bezahlen. Dafür sind Spenden willkommen. // **Susanne Rabe-Rahman**



Das Foto zeigt nicht die Familie von Ahmad, sondern eine andere zugewanderte Familie in Deutschland.

Foto: Deutscher Caritasverband e.V./KNA

der sollen übersetzt vorgelegt, die Originale auf ihre Echtheit überprüft werden. Die Ehefrau wird wieder bei den iranischen Behörden einbestellt. Beide haben Angst. Er beschwört sie, sofort ihre Sachen zu packen und sich auf den Weg zur Grenze zu begeben. Er hofft, dass er sie in den Nordirak holen könnte, dass sie vielleicht dort in Ruhe abwarten könnte, bis das Verfahren der Familienzusammenführung abgeschlossen ist. Aber so einfach ist das nicht, ihr fehlt Geld und Einkommen, und sie ist vor Ort ohne Schutz.

Er reist persönlich in den Nordirak, um dort irgendetwas zu organisieren. Freunde helfen ihm, auch in Deutschland lebende Verwandte... Schließlich hat er für Frau und Kinder eine Unterkunft bei einer Familie organisiert. Er reist wieder nach Deutschland, will Geld verdienen, um seine Familie zu unterstützen. Aber die deutschen Behörden glauben, dass er selbst im Iran gewesen sei, um seine Frau über die Grenze zu holen. Damit habe er sich wieder unter den Schutz seines Herkunftslandes gestellt und das Asylrecht verwirkt. Ahmad erhebt Klage gegen die Entscheidung, begründet erneut seinen Asylantrag,

SPENDE FÜR FLÜCHTLINGE

Ihre Spende hilft
Flüchtlingen in
Deutschland.
Caritasverband für die
Stadt Köln e.V.
Spendenkonto:
16 202 954
Sparkasse KölnBonn
(BLZ 370 501 98)
Stichwort: „FIM-
Familienzusammen-
führungen“